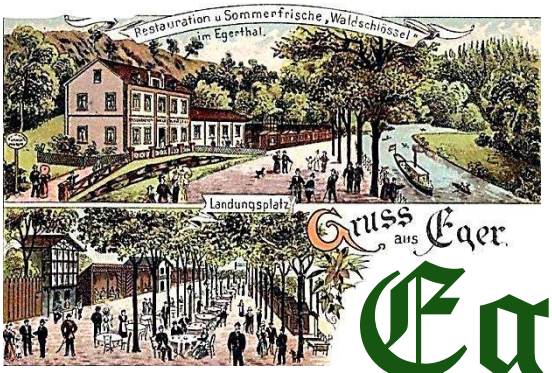


32. Jg. Nr.11
November
2025

Eghaländ Bladl

Mitteilungsblatt vom Bund der Deutschen-Landschaft Egerland und des BGZ -Eger

Egerer Gespräche 2025

Die traditionsreiche Veranstaltung „Egerer Gespräche“ fand in diesem Jahr in Kopanina/Frauenreuth im Hotel U Špejcharu in den Tagen 8. – 10.10.2025 statt. Der langjährige Organisator der Gespräche Dr. Wolf-Dieter Hamperl ist leider erkrankt, die Organisation des Treffens lag deshalb in den Händen von Prof. Dr. Wilfried Heller und Frau Helga Burkhardt. Das Thema in diesem Jahr war „Deutsche Hügel-, Berg- und Gebirgsnamen sowie Flurnamen im ehemaligen Egerland“. Dazu hielten 9 Referenten ihre Vorträge, jeweils 3 für das nordwestliche, nordöstliche und südliche Egerland. Auch die heimatverbliebenen Egerländer waren vertreten. Für die Gegend um Wildstein hielt Franz Zima das Referat. Die Beiträge waren sehr interessant, gute Gespräche ergaben sich auch in den Pausen und beim Abendessen. Das wunderbare Ambiente des Hotels und die gute Küche trugen auch zum Gelingen der Veranstaltung bei.





Franz Zima, OG Wildstein

80 Jahre Flucht und Vertreibung



Das Jahr 2025 steht unter dem Motto „80 Jahre Flucht und Vertreibung“. Wir Egerländer dürfen nie vergessen, dass wir ab dem 8. Mai 1945 aus unserer angestammten Heimat, nach mehr als 800 Jahren, mit Gewalt vertrieben wurden. Unsere Altvorderen der Erlebnisgeneration erzählen und erzählten immer wieder von ihren Erlebnissen und den damit verbundenen Ereignissen. Angekommen in den heutigen Lebensregionen war es nicht leicht wieder Fuß zu fassen. Heute können wir sagen, dass es sehr schwer war, unser Schicksal zu meistern, aber die Mehrheit hat es geschafft und darauf können wir mehr als stolz sein.

Ab dem 5. Mai 1945 tobte in Prag der tschechische Nationalaufstand. „Tod allen Deutschen“ war die Parole des Prager Pogroms, sie leitete die Vertreibung ein. Außerdem verhängte die tschechoslowakische Regierung über alle Sudetendeutschen diskriminierende Maßnahmen, wie z. B. persönliche Kennzeichnung durch Armbinden (in Eger gelb). Ohne Habe wurden die Deutschen bis Ende Juli 1945 über die Grenze oder in Lager (z. B.-KZ Theresienstadt) getrieben. Der Hass gipfelte in Standgerichten wie in Landskron, Todesmärchen wie von Brünn nach Österreich, von Komotau nach Deutsch-Neudorf, Massenerschießungen und dem Massaker von Aussig. Dort wurden nach einer

Explosion in einer Munitionsfabrik Greise und Frauen, teils mit Kinderwagen, in die Elbe geworfen. Die Leichen wurden rechts und links der Elbe, teils bis nach Dresden, angeschwemmt.
In der Konferenz von Potsdam (17.07.-02.08.1945) legte Beneš seine Vertreibungspläne vor.
Laut Artikel XIII der Vereinbarungen sollte der Transfer in den Westen auf Druck von USA und England *„in humaner und ordnungsgemäßer Weise“* erfolgen. Bis zu dem Termin in Potsdam wurden die Deutschen jedoch willkürlich vertrieben oder getötet. Zwischen dem 25.02. und dem 21.10.1946 wurden z. B. aus Eger 31.171 Egerländer in 26 Vertreibungstransporten, in teils offenen Viehwaggons, über die Flüchtlingslager Wiesau und Hof- Moschendorf, in die amerikanische Zone gebracht, 13.390 Personen in 11 Transporten in die sowjetisch besetzte Zone (DDR) verbracht.
Ende November 1946 war die völkerrechtswidrige Vertreibung der Sudetendeutschen abgeschlossen. Über 3 Millionen Deutsche waren aus dem Land gejagt worden, 750.000 davon in die sowjetische Besatzungszone (ehem. DDR). 241.000 Deutsche haben die Internierung, Massaker, Flucht und Vertreibung nicht überlebt, sich aus Verzweiflung das Leben genommen oder gelten als vermisst. Von dieser Vertreibung waren auch die in der Tschechoslowakei lebenden Ungarn (Magyaren) und Polen in gleicher Weise betroffen. Den Sudetendeutschen wurde nicht nur ihre Heimat genommen, in der sie mehr als 800 Jahre lebten. Ihnen wurde, bis auf die meist nur 30-50 Kilo Fluchtgepäck, das gesamte Hab und Gut genommen. Dies alles dürfen wir nie vergessen.
Wir danken unseren Ahnen und Nachfahren, dass sie in ihren neuen Lebensräumen das Kulturgut des Egerlandes bis heute bewahren.

Günther Wohlrab

Kirwa im Eghaland



Im Laufe der Jahrhunderte wurde das Kirwafest im Spätherbst gefeiert, das zunächst ein Gedenkfest zum Jahrestag der Einweihung der Kirche war. Bis zum Kirchweihsamstag wurde alles auf Hochglanz gebracht, wurden Mohn-, Quark- und Streuselkuchen gebacken und vielerlei Fisch- und Fleischspeisen gekocht, erwartete man doch Freunde und Verwandte zum Kirchweihfest. Die Menschen trafen sich aber auch zum Tanzen. Kirwa wird auch heute noch gefeiert. Es ist ein großes ländliches Fest zum Erntedank, das jährlich am 3. Sonntag im Oktober stattfindet. Man geht in die Kirche und dankt Gott, dass die Ernte gut eingebracht ist. Hinterher trifft man sich mit Nachbarn und Freunden zum fröhlichen Beisammensein. Dazu wird so manches an Leckereien zum Essen und Trinken aufgetischt. Traditionell gab es immer eine Kirchweihgans und den Kirchweihkuchen. Früher war das so, dass die Kuchen groß und rund wie kleine Wagenräder waren. Sie wurden aus Hefeteig hergestellt und mit Auflagen aus Mohn, Quark (Kas), Streusel, Pflaumen, Äpfeln und Schmier (ein Gemisch aus Lebkuchen, Eiern, Sirup und Mandeln) belegt. Sie wurden entweder selbst gebacken oder vom Bäcker fertiggebacken. Im Egerland fand am Kirchweihsonntag auch immer ein großer Kirchweihball statt, zu dem die Burschen die Mädchen zum Tanz führten. Dabei wurden viele damals bekannte Gesellschafts- und Gruppentänze (Quadrille, Walzer, Polka und Rheinländer) getanzt. Die Musikanten spielten dazu flotte Musik. Beliebte Musikinstrumente waren und sind bei den Egerländern neben den bekannten Blasmusikinstrumenten unter anderem Gitarre, Ziehharmonika und der Dudelsack. Dudelsackmusikanten findet man leider kaum noch. Es gibt nur noch ganz wenige, die das wirklich beherrschen, wie z. B. in Regensburg, Nürnberg und in Marktredwitz.

Günther Wohlrab

Klappernde Mühlrädchen



Es war einmal ein armer Zimmermannsgeselle namens Jakob, der in die Stadt Joachimstal kam. Da er geschickt war und die Stadt wuchs, fand er bald Arbeit bei einem reichen Meister. Und weil sein Meister zugleich der Vorsteher der Zunft war und Jakob geschickt und zuverlässig war, schien ihm eine glänzende Zukunft bevorzustehen. Weil er nicht nur geschickt, sondern auch gutaussehend war, verliebte er sich bald in die Tochter des Meisters, Maria. Sie hielten ihre Liebe geheim, da sie wussten, dass Marias Vater die Beziehung nicht gutheißen würde. Doch eine tratschsüchtige alte Frau aus der Nachbarschaft bemerkte alles und informierte umgehend den Meister. Dieser ließ Jakob und Maria zu sich rufen und fragte nach der Wahrheit. Als sie ihm ihre Liebe gestanden, wurde er wütend und warf Jakob aus seiner Werkstatt mit der Aufforderung, wiederzukommen, wenn er genug Geld habe. Maria flehte ihn unter Tränen an, aber es half nichts, Jakob musste gehen. Da er wusste, dass ihn in Joachimstal niemand gegen den Willen seines Meisters einstellen würde, verließ er die Stadt. Doch es kam ihm nicht in den Sinn, erst vor dem Morgen zu gehen, und so hatte er das Tor kaum passiert, als die Dämmerung hereinbrach. Jakub wollte nicht an den Mühlen entlang der Straße nach Schlackenwerth gehen, wo die Leute ihn in seiner Traurigkeit sehen würden, also folgte er

dem Waldweg. Die Nacht wurde immer dunkler, und bald konnte kaum den Weg mehr sehen. Deshalb sammelte er einen Haufen Blätter auf und legte sich schlafen.
Doch etwas weckte ihn nachts. Er lauschte aufmerksam und glaubte, ein kleines Kind weinen zu hören. Er fragte sich, wo ein Kind im Wald herkommen könnte, und folgte der Stimme vorsichtig. Zum Glück tauchte der silberne Mondschein die Landschaft in ein sanftes Licht, während er schlief. Nach kurzer Zeit erreichte er eine Lichtung, durch die ein Bach floss. Am Ufer weinte ein kleines Wassermännchen. Vergeblich versuchte sein Vater, der Wassermann, und seine Mutter, die Fee, ihn zu beruhigen. Je mehr sie sich bemühten, desto lauter wurde sein Weinen. Jakob zog sich vorsichtig von der Lichtung zurück, denn er wusste nicht, was übernatürliche Wesen ihm antun konnten. Doch weil er ein gutes Herz hatte, tat ihm das Wassermännchen leid. So fand er einige Holzstücke und schnitzte daraus eine kleine Wassermühle. Vorsichtig setzte er sie in den Bach, nicht weit von der Familie des Wassermanns entfernt. Die Mühle drehte sich und klapperte fröhlich. In diesem Moment hörte das kleine Wassermännchen auf zu weinen und lachte nach einer Weile fröhlich. Der alte Wassermann war sofort bei Jakob und sah ihn ernst an. Er fragte ihn, warum er das getan hatte und ob er keine Angst hatte. Jakob war einen Moment lang etwas nachdenklich, aber da er nichts falsch gemacht hatte, antwortete er der Wassermann ehrlich, dass ihm das kleine Wassermännchen leid tat. Und er hatte keine Angst, weil er niemandem etwas angetan hatte. Auch der Wassermann interessierte sich dafür, wie Jakob überhaupt dorthin gekommen war und warum. Also erzählte Jakob dem Wassermann seine Geschichte. Der Wassermann erkannte, dass Jakob wirklich nur aus Güte gehandelt hatte, und riet ihm deshalb, sich die Taschen mit Bachblättern zu füllen. Er warnte ihn jedoch, niemandem zu erzählen, was er gesehen hatte. Jakub wusste nicht, wozu die nassen Blätter gut sein sollten, aber zu seinem Glück gehorchte er. Als seine Taschen voll waren, verabschiedete sich der Wassermann von ihm und verschwand mit dem kleinen Wassermännchen. Jakob kehrte in sein laubbedecktes Lager zurück und wollte die Nacht durchschlafen. Plötzlich beschlich ihn das Gefühl, beobachtet zu werden, und tatsächlich stand jemand in einiger Entfernung von ihm. Es war die Waldfee, die Mutter des Wassermännchens. Die Fee kam, um Jakob zu danken, und brachte ihm eine große Flussperle. Jakob wollte sie nicht, doch die Fee hatte gab ihn keine Wahl. Sie legte sie hin und verschwand wie ein Windhauch. Nur eine leise Stimme riet Jakob, gut darauf aufzupassen.





Jakub schlief endlich friedlich ein, doch er schlief nicht gut; er hatte das Gefühl, auf einem Steinbett zu liegen. Als ihn am Morgen der erste Sonnenstrahl erreichte, öffnete er die Augen und wunderte sich, was ihm so seltsam vorgekommen war. Da schimmerte etwas im Moos, und Jakub starrte staunend auf die wunderschöne Perle. Außerdem schien es ihm, als seien die Blätter in seinen Taschen deutlich schwerer geworden sind. Er griff hinein und zog silberne Taler anstelle der nassen Blätter heraus. So wurde er für seine Güte belohnt. Er ging auch zum Bach, wo seine Mühle fröhlich klapperte.
So wie er abends traurig die Stadt verließ, so kehrte er gut gelaunt zurück. Sofort suchte er Marias Vater auf. Dieser war sehr überrascht, dass Jakob so schnell wieder da war, und noch mehr, als Jakob eine Reihe glänzender Taler auf den Tisch legte. Natürlich verlangte der Meister eine Erklärung, woher Jakob so viel Geld hatte, doch er erinnerte sich an die Warnung des Wassermanns. Deshalb sagte er dem Meister, er könne es ihm nicht verraten. Er schwor jedoch, es sei ehrliches Geld. Der Meister erkannte, dass Jakob Maria wirklich liebte, und ließ sich von ihrer Liebe erweichen. Er richtete eine prunkvolle Hochzeit für Jakob und Maria aus und adoptierte ihn als seinen Sohn. Jakob schenkte Maria die Perle, die sie als Teil des Familienbesitzes behielt.



Als der Meister alt war, übernahm Jakob die gesamte Werkstatt, und alles, was er sich vornahm, gelang ihm. Doch er verriet nie, woher er sein Geld hatte. Als eines Tages heftige Regenfälle Joachimstal heimsuchten und der Damm des Teiches brach, wurden viele Häuser beschädigt. Nur das Haus von Jakob und Maria blieb unversehrt. So wurde er von Fee belohnt, als die Flussperle das Haus vor der starken Strömung schützte.
Das klappernde Mühlrad auf dem Bach wurde bald von Reisenden bemerkt, die die Kunde davon in die Stadt brachten. Und weil allen das fröhliche Klappern gefiel, entstanden bald weitere Mühlräder am Bach. Nur der Wassermann mit der Fee und dem kleinen Wassermännchen wurde nie wieder gesehen.

Aus den Joachimstaler Geschichten

Wichtige Termine 2025 (zum vormerken)

Jeden ersten Samstag im Monat um 14 Uhr der Hutzn-Nachmittag im BGZ Eger
07.01. - 30.11.2025 – Ausstellung Berühmte Persönlichkeiten des Egerlandes Teil II
29.11. 2025 – 26.12.2025 – Weihnachtsmarkt in Eger

Wie und wo sich unsere Orts-Gruppen treffen

Eger	Jeden ersten Samstag um 14.00 Uhr im Balthasar-Neumann-Haus, Am Marktplatz.
Falkenau	Jeden 2 und 4 Mittwoch um 14.00 Uhr in „Dole v dole“, 5. Května 655
Karlsbad	Jeden ersten Donnerstag im Monat um 15.00 Uhr im „Egerländer Hof“ am Schlossberg
Neudek	Jeden dritten Mittwoch im Monat um 14.30 Uhr im „Kino-Kaffe“ außer Juli.
Wildstein	Jeden ersten Donnerstag im Monat um 15.00 Uhr im Gasthaus „Beim Kirchn“
Neusattl	Jeden ersten Freitag im Monat um 17 Uhr im Restaurant "Meteor" in Neusattl

Öffnungszeiten BGZ Balthasar-Neumann-Haus Eger
Dienstag: 10.00-12.00, 13.00-17.00
Mittwoch: 10.00-12.00, 13.00-17.00
oder nach Vereinbarung. Änderungen vorbehalten

Geburtstage im November

Marass Lorenz, Franzensbad, 1932
Goldschalt Margit, Wildstein, 1933
Mlázovská Herta, Falkenau,1937
Caplier Dolf, Künzell, 1938
Kasseckert Dietrich, Bernhardswald, 1939
Kraftová Melanie, Franzensbad, 1942
Šteidlová Inka, Neurohlau, 1943
Fiedler Jan, Asch, 1948
Kraus Werner, Karlsbad, 1954
Jonásová Alžběta, Cheb, 1971
Köhler Andreas, Köln, 1973

Viel Glück, Gesundheit und Gottes Segen wünscht euch der Bund der Deutschen im Egerland

Impressum:
Eghalånd Bladl, erscheint 1x monatlich, Reg. Nr.: MK CR E 11479
Herausgeber:
Bund der Deutschen – Landschaft Egerland, IC: 70819637
Verantwortlich:
Alois Rott
E-Mail: bgzeger@seznam.cz
Anschrift:
Bund der Deutschen – Landschaft Egerland
nám. Krále Jiřího z Poděbrad 36,
CZ – 350 02 Cheb,
Tel.: +420/354 422 992,
E-Mail: bgzeger@seznam.cz
Redaktion:
Alois Franz Rott, Ernst Franke, Günther Wohlrab
Der Einsendeschluss der Beiträge ist der 15. des vorhergehenden Monats.
Die zugesandten Beiträge werden nicht zurückgeschickt.
Bankverbindungen:
in Tschechien:
Raiffeisenbank im Stiftland Cheb,
Konto Nr.: 41206910/8030
in Deutschland:
Sparkasse Hochfranken D-Marktredwitz,
IBAN: DE56 7805 0000 0810 0714 15
BIC: BYLADEM1HOF

Ein Allerheiligen – Glasfenster des akademischen Malers Hans Kühnel



Im November, dem Totenmonat, gehen unsere Gedanken mit besonderer Innigkeit auch zu den in der Heimat befindlichen Gräbern unserer Lieben. Still und verlassen schmiegten sich dort kleine und größere Gottesäcker an die Kirchen und Kapellen unserer Egerlandheimat. Wenn wir unserer Toten gedenken, treten wir im Geiste auch an die Gräber in der Heimat. Sie sind nicht vergessen, wenn dort auch die Steine verwittern und die Hügel verfallen.

Der Friedhof von Altzedlisch von unserem Priesterdichter Johann Andreas Blaha

In einem fernen Lande, weiß ich ein Gotteshaus
An eines Friedhofs Rande schaut es ins Land hinaus.
Der Pfraumberg grüßt von Ferne, gehüllt in Waldespracht.
Der Turm im Glanz der Sterne, hält heute Totenwacht.
Im Duft der Lindenblüten, Friedhof wie schön bist du!
Ein gleiches Los, ein Frieden, ein Trost und ewige Ruh.